Beilage zu Nr. 42 des „Amts- und Anzeigeblattes“.

Eibenstock, den 6. April 1901.

Wie Fräulein Trudchen's Osterhase aussah.

Humoreske von Ewald Schumm.

(Nachdruck verboten.)

„Aber bestes Mamachen, diesmal mußt Du mir aber einen Osterhasen mit einer Kiepe schenken, die bis an den Rand mit Chokoladeneiern gefüllt ist!“

„Trudel, wer wird nur so kindisch sein! Du wirst ausgangs Mai nun doch schon 18 Jahre! Wie ich so alt war, wie Du, habe ich schon an ganz andere Dinge gedacht!“

„An was für Dinge denn, Mamachen?“

Mamachen schweigt und lächelt.

„Ach bitte, bitte sag's mir doch, Mamachen!“

„Kind sei nicht komisch!“

„Dann brauchst Du mich auch nicht erst neugierig zu machen!“

Schmollend verläßt Fräulein Trudchen, ein bildhübsches Mädchen mit leicht gewelltem blonden Haar und einem paar Schelmenaugen, die eigens dazu bestimmt zu sein scheinen, nur Glück und Freude im Leben zu sehen, das Zimmer. Die Mama, eine mit eleganter Einfachheit gekleidete Dame, ausgangs der Dreißiger, schaut dem jungen Mädchen sinnend nach, als sähe sie ihre eigene Jugend vor sich. An der Thür bleibt Fräulein Trudchen noch einen Augenblick stehen:

„Also Mamachen, bitte, bitte den Osterhasen!“

Die Mutter lacht ob dieser putzigen Anrede laut auf. Das aber ist das Signal für Fräulein Trudchen: sie stimmt gleichfalls in das Gelächter ein, springt von der Thür zum Platze der Mutter zurück und wirft sich ihr übermüthig in die Arme.

* * *

Am stillen Sonnabend, zwischen Charfreitag und dem Ostersonntage wollte er kommen. Dieser „Er“ aber war niemand anders als Vetter Franz, der Referendar aus dem nahegelegenen Amtsgerichtsstädtchen. Im Wort halten, sind nun die Herren von der Justiz bekanntlich groß und Vetter Franz gehörte zu denen, die ihre Ehre darein setzen, das Renommée ihres Standes womöglich noch zu erhöhen. Also pünktlich mit dem Frühzuge, um neun Uhr, traf der Herr Referendar, als Ostergast, bei den Damen ein.

Vetter Franz war der Schwestersohn des verstorbenen Gatten der Frau des Hauses, gleich Trudchen war er das einzige, wohlgerathene Kind seiner Eltern und von beiden Seiten war schon oft eine Anspielung darauf gemacht worden, daß es gar nicht so unübel wäre, wenn die beiden jungen Leute ein Paar würden. Als Kinder freilich hatten sie gar oft und gern zusammengespielt. Diesem Spiel aber war keinerlei Bedeutung beizulegen, da beide noch viel zu klein und jung waren, als daß sich irgend eine Neigung zu einander in irgend einer Weise hätte entspinnen können.

Nun hatten sich Trudchen und Vetter Franz fünf Jahre lang nicht mehr gesehen. Sie war beim letzten Zusammensein kaum dreizehn, er kaum achtzehn Jahre alt gewesen. Er war damals auf alle Tollheiten des munteren Kindes eingegangen und hatte somit eine sonnige Erinnerung, die er sich freute wieder auffrischen zu können. Sie aber konnte sich ihn nur als den langen, gesetzten und spindeldürren Primaner denken, der kurz vor dem Abiturientenexamen stehend, ganz andere Dinge im Kopfe hatte, als Blindekuh und Verstecken spielen. Ob er sich wohl noch so unbeholfen und linkisch benehmen würde wie damals? Sie war eigentlich recht gespannt darauf.

Endlich war er eingetroffen. Minna, die Köchin, trug ihm den Koffer auf sein Zimmer. Mamachen hatte ihn gleich stürmisch in die Arme geschlossen. „Ganz wie Deine liebe Mutter“ hatte sie dabei gesagt und Trudel stand gar verschüchtert und beklommen hinter ihr und er sah gar nicht mehr so linkisch aus, wie damals, sondern hatte vielmehr etwas Vornehmes und Selbstbewußtes bekommen, so daß sie beinahe vor ihm einen tiefen Knix, wie sie ihn in der Tanzstunde im vorigen Winter gelernt hatte, machte.

Allein Vetter Franz ließ es nicht dazu kommen. Sobald er sich aus Mamachens Armen befreit hatte, schritt er kühn auf Trudel zu, nahm ihren Kopf zwischen beide Hände und drückte einen Kuß auf ihre rosigen Lippen. Trudchen war ganz roth vor Schreck und Scham geworden. Mamachen aber lachte, daß ihr die Augen glänzten, wie selten.

Doch auch dieser etwas beklommene Moment ging rasch vorüber, denn eins, zwei, drei hatte Vetter Franz ein Gespräch angehaspelt, in das er die beiden Damen so zu verstricken wußte, daß beide sich gar nicht darüber klar wurden, ob das angeschlagene Gesprächsthema oder Vetter Franz und seine launige Art zu erzählen, sie beide so zu fesseln wußte.

So verging der Vormittag, bis die Tante sich entfernte, um noch einige Fingerzeige in der Küche zu geben und auch Vetter Franz auf sein Zimmer ging, um vor dem Essen noch ein wenig Toilette zu machen.

Noch ehe er jedoch hinaufging, konnte er es nicht unterlassen, seinem Cousinchen zuzuflüstern: „Trudel, was bist Du schön geworden!“

Dann war er hinaus.

Trudchen aber war wieder purpurroth geworden, doch fühlte sie sich nicht mehr so beklommen, wie bei der Ankunft des Vetters.

* * *

Das Mittagessen war vorüber und Mamachen hatte sich zu ihrem gewohnten Nachmittagsschläfchen niedergelegt. Die beiden jungen Leute hatten erst versucht ernsthafte Nachtischgespräche zu führen, dann hatte Trudchen ihre Ansichtspostkartensammlung und ihr Photographiealbum vorgeführt, schließlich aber hatten beide, angesichts des schönen Apriltages beschlossen, einen kleinen Spaziergang in das benachbarte Wäldchen zu machen.

Gesagt, gethan. Erst gings ein Stück die Straße hinunter, dann bog man links in den Feldweg ein, der in einer kleinen Viertelstunde in den Wald führte.

Es war ein echter, rechter Frühlingstag. Die Sonne hatte jenes warme, milde Feuer, das sie nur im April besitzt. Die Luft war klar und der scharfe Erdgeruch frisch gepflügter Aecker mischte sich in den zart würzigen Duft, der den Kätzchen des Haselstrauches und den Knospen der Birken und Buchen eigen ist.

Ein rechtes Gespräch wollte angesichts der herrlichen, werdenden Natur zwischen den beiden jungen Leuten gar nicht aufkommen. Sie gingen stumm nebeneinander her und nur wenn die schlenkernden Hände einander berührten, dann zuckte ein feines Lächeln über das Gesicht des jungen Mädchens . . . .

So waren sie bis zum Wald gekommen und noch immer schritten die Beiden stumm mit klopfenden Herzen nebeneinander her.

Da erwachte der Teufel in Trudchen. Ehe sich's Vetter Franz versah, hatte sich das übermüthige Mädchen zur Erde gebückt, einen der vorjährigen Tannenzapfen ergriffen und denselben unter lautem schelmischen Lachen dem Herrn Referendarius an den Kopf geworfen, so daß dieser ob des plötzlichen Ueberfalles zuerst ganz verdutzt dreinschaute.

Allein es dauerte nicht lange, dann hatte auch er begriffen, daß es sich um einen regelrechten Kampf handle. Auch er sammelte Munition, soviel er nur auflesen konnte und nun begann ein regelrechtes Bombardement, bei dem das Lachen zweier übermüthiger Menschenkinder den Donner der Kanonen ersetzte.

Immer tiefer hatte man sich im Gehölz verloren und sich im Eifer des Gefechtes vertieft. Zapfen flog auf Zapfen, bis dem Herrn Referendarius seine Munition ausgegangen war und er nur noch ein Mittel vor sich sah den Sieg zu erringen: nämlich den Feind gefangen zu nehmen.

Und nun begann ein tolles Jagen um die Baumstämme herum bis es endlich Vetter Franz glückte, sein Cousinchen mit beiden Armen fest und unentrinnbar zu umschlingen . . .

Und nun begann ein neues Bombardement, aber nicht mit Tannenzapfen, sondern mit Küssen . . . .

Den Heimweg gingen sie wieder stumm nebeneinander, aber diesmal hielten sie sich Hand an Hand und ihre Gesichter leuchteten . . . .

* * *

Der Ostersonntag war gekommen. Trudchen sang und trällerte schon den ganzen Morgen in ihrem Zimmer und konnte gar nicht fertig mit Ankleiden werden.

Der Kaffeetisch mit dem Ostergebäck war schon längst gedeckt und an Trudchens Platz stand ein allerliebstes Körbchen mit weißen und braunen Eiern, die mit rosafarbenen und hellblauen Seidenbändern umbunden waren.

Endlich kam Trudchen die Treppe hinunter gesprungen, zur Thür herein, um Mamachen den Osterkuß zu geben. Da öffnete sich auch schon die Thür und herein trat Vetter Franz mit einem mächtigen, braunen Chokoladen-Osterhasen, der eine allerliebste kleine Kiepe auf seinem Rücken trug. In dieser Kiepe aber befanden sich keine Eier, sondern nur ein in Seidenpapier gewickelter Gegenstand, der sich beim Entfernen der Seidenhüllen als ein Etui enthüllte, dessen Inneres einen platten goldenen Reif enthielt, dem Vetter Franz seinem Cousinchen auf den Goldfinger der linken Hand streifte.

„Willst Du ihn tragen, Liebste?“

„Gern, Du bester Mann!“

So also schaute Fräulein Trudchens Osterhase aus. —

Vermischte Nachrichten.

— Das besonders häufige Vorkommen der Epilepsie unter den Nachkommen der Säufer ist eine den Aerzten zwar längst bekannte, durch das Bremer Attentat auf den Kaiser aber auch für das große Publikum wissenswerth gewordene Thatsache. Die verschiedensten Autoren berichten, daß die in den Anstalten untergebrachten Epileptiker in 21 bis 90 Prozent von einem trunksüchtigen Vater oder von trunksüchtigen Eltern abstammen. Mehrfach wird betont, daß die gefundenen Zahlen bei Weitem nicht an die Wirklichkeit heranreichten, da eine nicht unerhebliche Zahl der Kranken unehelich geboren war und solchenfalls genaue Angaben sich nicht erlangen ließen.

— Eine fast unglaubliche Spukgeschichte hat sich jüngst in dem Dorf Garz bei Rhinow (Westhavelland) zugetragen. In einer bäuerlichen Familie waren in letzter Zeit vielfach Erkrankungen vorgekommen; auch das Vieh wurde sehr von Seuchen heimgesucht. Die guten Leute nebst Nachbarn kamen schließlich zu der unumstößlichen Ueberzeugung, daß es im Hause „umgehe“. Um diesen Glauben noch zu kräftigen, begann es überall im Gehöft zu poltern; und die ganze Familie wurde von Angst und Schrecken gepackt. Es wurden „kluge Leute“ im Dorf um Rath gefragt, und diese machten auf einen „Doktor“ in Berlin aufmerksam, der dann auch um seine Hilfe angegangen wurde. Der „Retter“ kam an mit einem Gehilfen, welcher einen schwarzen Kasten trug. Sogleich besichtigte er alles, Haus, Hof, Vieh usw. sorgsam und macht ein sehr bedenkliches Gesicht; versprach aber alle seine Kunst anzuwenden, um den Spuk zu bannen. Zunächst müßte er einen Brei kochen, in den 3 mal 3 Hundertmarkscheine gethan werden sollten. Der Bauer schaffte das Papiergeld herbei, welches der Zauberer in Stücke riß, um diese dann mit zu kochen. Natürlich waren es „Blüthen“, während der „Doktor“ die echten Scheine in seine Tasche hatte verschwinden lassen. Nachdem der Brei unter den feierlichsten Beschwörungsformeln fertig gekocht war, begann es, nach der Voraussage des „Zauberers“, in der Küche ungeheuer zu poltern, und die ganze Familie verkroch sich in und unter den Betten, weil der Zauberer jetzt mit dem „bösen Geist“ einen schweren Kampf zu bestehen hätte. Der Geisterbeschwörer blieb Sieger, und damit der Spuk dauernd gebannt würde, bestrich der Doktor noch Thüren und Fenster mit dem Brei. Vorher mußte der Bauer aber all' seinen Speck, Schinken und Würste in einem Sack hinter der Scheune vergraben. Nachdem der Zauberer seine Kunst vollbracht hatte, verabschiedete er sich. Als der Bauer etwas später den Sack mit den Räucherwaaren holen wollte, waren diese verschwunden! Der geprellte Bauer will jetzt seine Wirthschaft verkaufen.

— Ein gewaltiger Eisenbahnbau bereitet sich in Canada vor, denn es besteht die Absicht, die canadische Seite der großen amerikanischen Seen mit den Ufern der Hudson-Bai durch einen Schienenweg in Verbindung zu setzen. Er wird Hunderte von Meilen in einem noch völlig wilden, von der Kultur unberührten Lande ohne Städte und ohne Dörfer durchschneiden, die an einer Steigerung des Verkehrs theilnehmen könnten. Die Eisenbahn wird vorläufig nach der die Nordufer des Oberen Sees umschließenden Provinz als Algoma-Zentralbahn bezeichnet. Der Oberbau, mit dessen Herstellung bereits begonnen worden ist, soll äußerst fest hergestellt werden. Die Lokomotiven, die auf der neuen Strecke verkehren sollen, sind in einer ganz besonderen Größe bestellt worden, und die bisher gelieferten hatten das Gewicht von je 135 Tonnen, sodaß die Eisenbahngesellschaften, die zunächst mit ihrem Transporte beauftragt waren, für den Bestand ihrer Brücken fürchteten. Man entschloß sich daher, die Lokomotiven auf großen Dampfprahmen von Chicago über den ganzen Michigan-See nach Sault-St.Marie zu schaffen, wo die neucanadische Eisenbahn ihren Anfang nimmt. Nach einer Mittheilung des „Mouvement Géographique“ ist übrigens eine Strecke von 25 Meilen bereits vollendet und in Betrieb genommen worden. Der Bau schreitet mit der Schnelligkeit einer halben englischen Meile am Tage fort, und man hofft danach auf eine Vollendung der ganzen Linie im Zeitraum von drei Jahren. Das Kapital für den Bau, dessen Höhe nicht genau angegeben wird, sich aber auf etliche Millionen Dollars belaufen dürfte, hat von Canada nicht aufgebracht werden können, sondern ist zum größten Theile von den Vereinigten Staaten von Nordamerika hergegeben worden. Ganz besonders wird die neue Eisenbahn zweifellos dem Holzhandel zu gute kommen, für den die vorläufig noch unerschöpflich scheinenden Urwälder von Canada den stärksten Lieferanten der Welt bedeuten, den angesichts der bis in die jüngste Zeit sinnlos gestatteten Verwüstungen ihrer eigenen Wälder wohl auch die Vereinigten Staaten bald werden in Anspruch nehmen müssen.

— Tod den Sechsbeinern! Es ist zweifellos eine der größten Aufgaben der Gesundheitspflege, für deren Erfüllung freilich auch das ganze 20. Jahrhundert vielleicht noch nicht hinreichen wird, gewisse Insektensorten von der Erde auszurotten. Nirgends innerhalb des ganzen Thierreichs zeigt sich die Ueberflüssigkeit gewisser Geschöpfe für den Menschen so deutlich wie unter den Sechsbeinern. Wie man erst in den letzten Jahren die erstaunliche Thatsache enthüllt hat, daß die Ansteckung des Menschen mit Malaria nur durch den Stich gewisser Sumpfmücken vermittelt werden kann, so hat sich in allerneuster Zeit auch ein ähnlicher Verdacht auf dieselben Insekten im Hinblick auf das Gelbe Fieber und auch noch andere Krankheiten gelenkt. Daß die Pest durch Flöhe von Ratten auf Menschen übertragen werden kann, ist mit völliger Sicherheit erwiesen. Aber gegen ein sechsbeiniges anderes Geschlecht muß der Krieg mit aller Heftigkeit erklärt werden, und das sind die Fliegen, denen wir, wenn sie nicht in unerträglichen Massen auftreten noch immer eine zu große Duldung zu schenken geneigt sind. In Indien sind örtliche Choleraepidemien durch Vermittelung der Fliegen entstanden, und jetzt hat man in Amerika seitens der dortigen Behörde für landwirthschaftliche Insektenkunde ermittelt, daß die Fliegen eine große Gefahr für die Verbreitung von Typhus darstellen. Die Fliegen setzen sich bekanntlich auf Alles und Jedes, was ihnen in den Weg kommt, auch auf die allerwiderlichsten Dinge, die gerade an Bacillen reich zu sein pflegen. Sie nehmen sie von diesen auf und setzen sich dann wieder auf die Geräthe in der Küche oder im Speisezimmer, auch auf die Speisen selbst und lassen dort die vorher aufgenommenen und noch an ihren Beinen und an ihrem Rüssel haftenden Bakterien zurück. Daß unter diesen auch der Typhusbacillus sein kann, ist nach den neuesten Untersuchungen unzweifelhaft, denn man hat ihn in völlig lebensfähigem Zustande in dem Verdauungskanal von Fliegen gefunden. Daher kann gar nicht genug angerathen werden, die Entwickelung dieser Insekten in unseren Zimmern mit allen Mitteln zu bekämpfen, sobald sie sich zu zeigen beginnen.

— An ein und demselben Tage vier Kinder vom selben Jahrgang zur Einsegnung in die Kirche zu führen, war dem Sattlermeister Meißner in Berlin vergönnt. Sein Sohn Wilhelm, geb. am 23. Januar 1886, und die Drillinge Auguste, Luise und Alma, geb. am 16. Dezember 1886, wurden gemeinsam konfirmirt. Ein solcher Fall dürfte wohl noch nicht dagewesen sein.

— Kindliche Logik. Mama hat dem kleinen Paul erzählt, wie der liebe Gott die Eva aus einer Rippe, die er der Seite Adams entnommen, erschaffen habe. Nach einigen Tagen fühlt Paul, der sich etwas überessen hat, Seitenschmerzen und fängt jämmerlich zu weinen an. Mama: „Was fehlt Dir denn, Paul?“ — Paul: „Ach, Mama, die Seite thut mir so weh — ich glaube, ich krieg' eine Frau!“

— Oberst (bei der Kasserneninspektion vor einer Schüssel mit Brühe): „Holen Sie einen Löffel, ich will die Suppe versuchen.“ Soldat: „Zu Befehl, Herr Oberst, aber . .“ Oberst: „Keine Widerrede!“ — — — Zum Teufel, — das schmeckt ja wie Spülwasser!“ Soldat: „Zu Befehl, Herr Oberst, das ist es auch.“

— Umschreibung. „Ich muß Sie heute wieder wegen der hundert Mark mahnen, die Sie meinem verstorbenen Manne schuldig geblieben sind!“ — „Ach, Madam, können Sie denn Ihren Seligen immer noch nicht vergessen?“

Es hat der Lenz in stiller Nacht . . .

Es hat der Lenz in stiller Nacht
Sich heimlich auf den Weg gemacht
Und aus dem Schlaf Natur geküßt.
Und mit ihm kamen übers Meer
Gefiederte Gesellen her,
Und süßer Frühlingssang uns grüßt —
Seht Ihr, wie's aus den Knospen sprießt,
Wie glücklich drob' die Sonne ist?
Seht doch, wie sie vom Himmel lacht!
Und wie die Himmelskuppel blaut!
Wie's auf der Berge Gipfel thaut!
Juchhei, der Frühling ist erwacht!
Was hat er alles sich erdacht?
Wie viel des Schönen uns gebracht?
Sein eignes Werk verherrlicht ihn.
Doch soll allein denn die Natur
Ihm Dankbarkeit bezeugen nur?
O, Gottes Ebenbild zieh' hin,
Zieh hin mit dankerfülltem Sinn
In's Waldrevier! Du hast Gewinn!
Wenn dort sich nicht erhebt Dein Geist,
Du nicht auf Stunden glücklich bist,
Dir wahrlich nicht zu helfen ist —
Man widerrechtlich Mensch Dich heißt!

Chemnitzer Marktpreise

am 3. April 1901.

Weizen, fremde Sorten	9	Mk.	—	Pf.	bis	9	Mk.	40	Pf.	pro	50	Kilo
„ sächsischer	8	„	25	„	„	8	„	50	„	„	„	„
Roggen, niederl., sächs.	7	„	60	„	„	7	„	75	„	„	„	„
„ preußischer	7	„	60	„	„	7	„	75	„	„	„	„
„ hiesiger	7	„	30	„	„	7	„	50	„	„	„	„
„ fremder	7	„	65	„	„	7	„	80	„	„	„	„
Braugerste, fremde	8	„	50	„	„	9	„	50	„	„	„	„
„ sächsische	7	„	75	„	„	8	„	25	„	„	„	„
Futtergerste	6	„	50	„	„	7	„	75	„	„	„	„
Hafer, sächsischer,	7	„	50	„	„	7	„	80	„	„	„	„
„ preußischer,	—	„	—	„	„	—	„	—	„	„	„	„
Kocherbsen	9	„	50	„	„	11	„	—	„	„	„	„
Mahl- u. Futtererbsen	8	„	—	„	„	8	„	25	„	„	„	„
Heu	3	„	80	„	„	4	„	—	„	„	„	„
Stroh (Flegeldrusch)	3	„	50	„	„	3	„	60	„	„	„	„
„ (Maschinendrusch)	2	„	60	„	„	3	„	—	„	„	„	„
Kartoffeln	2	„	50	„	„	2	„	50	„	„	„	„
Butter	2	„	40	„	„	2	„	70	„	„	1	„

Preisnotirungen der Produkten-Börse zu Chemnitz bei Abnahme v. 10,000 kg.